

## The only constant in the world is change

### Eine Tagung von „Advokaten“ für Spezialsammlungen in Weimar

Angela Graf

Unter dem langen Titel „Zwischen Kulturmanagement und Forschung: Sondersammlungen im 21. Jahrhundert. Organisation, Dienstleistungen, Ressourcen“ fand vom 22. bis zum 25. November in Weimar eine internationale Tagung statt – auf Einladung der Herzogin Anna Amalia-Bibliothek (HAAB) und durch gemeinsame Konzeption mit der Universitätsbibliothek der Radboud Universiteit Nijmegen und Evelin Morgenstern von der „Initiative Fortbildung für wissenschaftliche Spezialbibliotheken und verwandte Einrichtungen e.V.“<sup>1</sup> Dank der Unterstützung der amerikanischen Botschaft war es möglich, alle Beiträge simultan übersetzt anzuhören.

Sondersammlungen, so konstatierten die Veranstalter, waren früher oftmals nur am Rande beachtet worden, haben aber in der letzten Zeit eine Renaissance erlebt, weil sie in besonderer Weise sowohl für Forschung als auch für die Lehre wichtig sind. Dies war Anlass, gemeinsam zu überlegen, wie die Potentiale besser ausgeschöpft und das Management optimiert werden könnten. Welchen Ansprüchen der Nachfragenden ist zu genügen? Wie müssen Kuratoren auf diese Anforderungen reagieren? Wie könnten die Dienstleistungen aussehen? Wie sollen sowohl diese Angebote finanziert werden als auch der Ausbau der Sammlungen?

*Hellmut Seemann*, der Präsident der Stiftung Weimarer Klassik begrüßte die Gäste aus Deutschland, den Niederlanden, aus der Schweiz, aus Österreich, aus England, Frankreich, Norwegen, Schweden und den USA und prophezeite, dass zunächst noch nicht einmal die Experten so richtig verstehen würden, worum es in diesen drei Tagen gehen sollte (obwohl ja sehr viele Experten im Publikum saßen!). Die vielen Sammlungen, die verstreut in Bibliotheken vorhanden sind, sollen jetzt die ihnen zukommende Rolle spielen. Als Beispiel nannte er die Sondersammlung der Faust-Ausgaben der Herzogin Anna Amalia-Bibliothek, die demnächst mit Hilfe von Sponsoren zugänglich gemacht werden wird.

In seiner Begrüßung ging *Michael Knoche*, der Direktor der HAAB, schon kurz auf den tragischen Brand ein. Gerade hier in Weimar stehen die Sondersammlungen ganz im Fokus, und geplant ist die Rekonstruktion des alten Büchersaales, um den herum ein „Zentrum des alten Buches“ entstehen soll mit allen Aspekten wie Ausstellungen, Restaurationen und einem Lesesaal. Am Donnerstagabend erläuterte Michael Knoche noch einmal ausführlicher die Geschehnisse am 2. Sep-

---

1 Auf der Web-Seite der „Initiative Fortbildung ... e.V.“ werden nach und nach die schriftlichen Versionen der Vorträge zu sehen sein: [www.initiativefortbildung.de](http://www.initiativefortbildung.de) → Schlaglichter.

tember 2004 und kennzeichnete die betroffenen Bereiche des alten Renaissance-schlusses. Zum Glück war „nur“ das Stammgebäude von Feuer und Löschwasser in Mitleidenschaft gezogen. „Das Wunder besteht eigentlich darin, dass das Gebäude ansonsten nicht völlig zerstört ist, sondern der linke Anbau und der rechte Anbau [...] eigentlich unversehrt erhalten sind.“<sup>2</sup> Die vom Löschwasser durchnässten Gebäude- und Holzteile erfordern einen gewissen Trocknungsprozess, von dem abhängt, ob der projektierte Wiedereröffnungstermin in 2007 tatsächlich gehalten werden kann. Richtfest wurde schon am 24. Oktober 2005 gefeiert, also ist die erste Phase der Bauarbeiten jetzt erfolgreich abgeschlossen. Auch die Finanzierung ist gesichert: Das Land Thüringen, die Bundesrepublik und die Allianz-kulturstiftung teilen sich die Summe. Nach dem Brand waren insgesamt etwa 12 Mio. Euro von privaten Spendern und 5 Mio. von der Firma Vodafone eingegangen (alle privaten Gelder werden für die Restaurierung des Buchbestandes oder die Wiederbeschaffung von verlorenen Büchern verwendet). Diese Summe klingt sehr hoch, aber man muss von Schäden in Höhe von ca. 67 Mio. an den Büchern ausgehen, die überhaupt irgendwie mit Geld zu beheben sein werden. Leider ist festzustellen, dass es zunehmend schwieriger wird, neue Spendengelder zu bekommen, auch dieser spektakuläre Brand hat eine Art Verfallsdatum.<sup>3</sup>

### Einführung

*Graham Jefcoate* – ein Jahr lang Generaldirektor der Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz (2002/2003) und nun Direktor der Universitätsbibliothek in Nijmegen – hat die Verantwortung für umfangreiche Sammlungen der Katholischen Nationalbibliothek. Er stellte schon zu Beginn die Frage, was denn speziell an den Spezialsammlungen sei, was das Charakteristische, das diese Sondersammlung so einzigartig macht. Weitere Kriterien, die er aufstellte, sind: Unterstützung durch elektronische Hilfsmittel für die Bearbeitung der Sammlungen sowie die Möglichkeit der Nutzung für Forscher. Als Ergebnis der Tagung wünschte sich Graham Jefcoate eine planvolle Zusammenarbeit mit anderen Bibliotheken und ihren Spezialsammlungen wie auch Projekte zur Erschließung von weiteren Sammlungen.

Die ersten zwei Themen der Tagung – Erschließung und Vermittlung – leitete *Jürgen Weber* (stellvertretender Direktor und Projektleiter für die Sondersammlungen und Bestandserhaltung der HAAB), mit dem Hinweis ein, dass Kulturmanagement

- 2 S. <http://www.anna-amalia-bibliothek.de/brandbild.html> mit gekennzeichneten Gebäudeteilen. Ein ausführlicherer Bericht wird in den AKMB-news 11(2006), Nr. 1 erscheinen.
- 3 Das aktuelle Spendenkonto für Restaurierung und Wiederbeschaffung von Büchern: Hilfe für Anna Amalia. Stiftung Weimarer Klassik und Kunstsammlungen, Deutsche Bank AG Erfurt, Nr. 289 002 808, BLZ 820 700 00.

einen unabdingbaren Anteil an der Arbeit mit Spezialsammlungen haben muss und wird. So behandelte der Auftaktvortrag dieses Thema. *Arnim Klein* (PH Ludwigsburg), gestand zunächst, dass er selbst über die Frage „Wie denkt Kulturmanagement?“<sup>4</sup> noch gar nicht viel nachgedacht hatte und lehrt doch schon seit zehn Jahren darüber! Obwohl Deutschland über keinen ausdrücklichen „Kulturvertrag“ verfügt, so verstehen wir uns doch als Kulturstaat. Die Frage nach den Rahmenbedingungen, unter denen „Kultur“ funktionieren könne, gab es unterschiedliche Antworten: die 1950er Jahre hatten ihre „Kulturpflege“, die 1970er die „Kulturarbeit“, in den 1980er Jahren war der Begriff des Kulturmanagements aufgekommen, wieder mal als Spiegelung des Amerikanischen, hier des „arts managements“. Dabei meint Kulturmanagement „die Kunst, Kultur möglich zu machen“. Mit Rückgriffen auf Definitionen der Frankfurter Schule näherte sich der Referent seinem Thema mit den Reizworten „Verwaltung“, „Geschäftsführung“ und „Betriebswirtschaft“ in Bezug auf „Kultur“ und widmete sich ausführlich dem öffentlichen Sektor der Kunst, der zusätzlich noch von einem Moloch „Bürokratie“ behindert wird. Eine gut überlegte Strategie und effizientes Einsetzen der Ressourcen sind die zentralen Steuerungsmechanismen, mit denen Kulturmanagement erfolgreich helfen kann. A. Klein schloss mit der Feststellung von Johann Wolfgang von Goethe: „das Außerordentliche, was solche Menschen<sup>5</sup> leisten, setzt eine sehr zarte *Organisation* voraus, damit sie seltener Empfindungen fähig sein und die Stimme der Himmlischen vernehmen mögen.“

Anschließend näherte sich *Graham Jefcoate* mit seiner „Key Note Address“<sup>6</sup> den Definitionsmöglichkeiten für den Begriff Sondersammlungen. Bisher gibt es keine fest vereinbarte Definition; eine bietet die ARL (Association of Research Libraries) auf ihrer Webseite an: <http://www.arl.org/collect/spcoll/principles.html>. Die Medien, die zu einer Spezialsammlung gehören, sollten eine bestimmte Zeit, einen Raum, einzelne oder mehrere Länder, Sprachen und Medien – dabei sowohl gedruckte als auch digitalisierte Dokumente – umfassen. Erforderlich ist die Unterstützung und die Bewahrung der Sammlungen, ihre Betreuung durch genügendes und entsprechend ausgebildetes Personal, und die Spezialsammlungen sollten in schon bestehende und relevante Sammlungen einbezogen werden. Neue Spezialsammlungen sollten nur etabliert werden, wenn gesichert ist, dass sie für Nutzer auch angenehm zugänglich sind, und sie sollten adäquat untergebracht werden, was Sicherheit und Klima betrifft. Nach außen und zur Leitung der Universität oder

---

4 Arnim Klein: Wie denkt Kulturmanagement? Dieser Vortrag  
<http://www.initiativefortbildung.de/pdf/sondersammlungen2005/klein.pdf>.

5 Gemeint sind Hochbegabte, Dichter insbesondere. Goethe im Gespräch mit Eckermann, 20. Dez. 1829, Hervorhebung im Original.

6 Graham Jefcoate: Setting the agenda, <http://www.initiativefortbildung.de/pdf/sondersammlungen2005/jefcoate.pdf>

der entsprechenden Einrichtung sind die Spezialsammlungen als unverzichtbar für die Aufgaben der Bibliothek zu kommunizieren und Informationen darüber so bald wie möglich auch im Netz anzubieten. Projekte mit Partnern sollten die Digitalisierung vorantreiben.

Es gibt Unterschiede der Behandlung von Sondersammlungen in Deutschland und in den USA, England, den Niederlanden und Frankreich, nicht nur, was die Katalogisierung von „rare books“ anbelangt. Deswegen müssten die betreffenden Bibliotheken miteinander in Verbindung stehen, und es sollte ein internationales Management hierfür geben. Obwohl die Ausbildung der Bibliothekare mit Kenntnissen über die alten Bücher abnimmt, können die wieder als attraktiv angesehenen Sondersammlungen neue Popularität hervorrufen. Personal sollte eingestellt werden, das so spezialisiert wie möglich sei. Und auch Graham Jefcoate appellierte an das Personal und die Leitungen: „Stop being bureaucrats!“ Sondersammlungen gehören zum Herz der Bibliotheken, die sich ändern müssen, damit sie überleben – dies fordern nicht zuletzt die Benutzer von uns! Zusammenarbeit von Museen, Archiven und Bibliotheken ist gefragt. Der Status quo ist keine Option für uns, die wir die Verteidiger der Spezialsammlungen sind.

Anschließend stellte *Jürgen Weber* eine Umfrage zu Sondersammlungen in deutschen Bibliotheken vor.<sup>7</sup> Verlässliche Statistiken, wieviele Spezialsammlungen existieren und wo sie sich befinden, gibt es heute nicht, man ist auf verschiedene Wege – wie die Bibliotheksstatistik, das Handbuch der historischen Buchbestände und alte Publikationen – angewiesen. Bei der Umfrage, die die HAAB 2005 bei 206 deutschen Bibliotheken (der Sektionen 1 und 4 des DBV) startete<sup>8</sup>, ergab sich als eine erste Antwort, dass eine Festlegung der relevanten Aspekte fehle, unter denen die vorliegenden Daten zusammengefasst und dann dahingehend neu interpretiert werden könnten, was den Zustand und die kommenden Aufgaben der Sondersammlungen betrifft. Jürgen Weber beklagte die weitgehende Konzeptarmut in vielen Verwaltungen von Spezialsammlungen: „So haben wir es in der deutschen Bibliothekslandschaft mit etlichen blinden Flecken zu tun, die Platzhalter gerade für die wertvollsten und attraktivsten Bestände der Bibliotheken sind.“ Dem Fragebogen war eine Definition vorangesellt, nach der sich „Sondersammlungen durch ihren ideellen und materiellen Wert aus[zeichnen], durch ihre Einmaligkeit oder Seltenheit und durch die hervorgehobene Bedeutung, die sie im Erwerbungs- und Bestandserhaltungsprogramm einer Bibliothek haben.“ Von den angeschriebenen Bibliotheken haben 37 (= 17%) geantwortet, 26 von ihnen haben überhaupt nur Daten geliefert (= 12%). So handelt es sich hier nicht

7 Jürgen Weber: Sondersammlungen in deutschen Bibliotheken, <http://www.initiativefortbildung.de/pdf/sondersammlungen2005/weber.pdf>

8 Der Fragebogen ist abrufbar unter <http://swk-web1.weimar-klassik.de/sondersammlungen>.

um eine repräsentative Umfrage, sondern um eine Basis, auf der weiter gefragt werden könnte. Die Ergebnisse, die mit einer – allerdings repräsentativen – Umfrage in den USA verglichen wurden<sup>9</sup>, zeigen einen hohen Individualisierungsgrad in Bezug auf das Management und die Behandlung der Spezialsammlung in den antwortenden Einrichtungen. Zugänglichkeit über das Internet lockt die meisten Besucher an, dies ist ein Beweis auch für die guten Möglichkeiten der Außendarstellung, zusammen mit speziellen Führungen, Ausstellungen und Präsentationen. Bisher werden hierzulande noch viel zu wenig dieser Möglichkeiten genutzt. An Digitalisierungsprojekten sind mehr geplant als bisher realisiert – die Tendenz ist aber positiv.

In der Diskussion dieser ersten Themenrunde wurde festgestellt, dass ein weiterer positiver Aspekt dieser Umfrage ist, dass sie auf die Spur von diversen „hidden collections“ führt, seien es Rara, historische Kinderbücher, Gesangbücher, Einbandsammlungen oder andere. Diesen versteckten Sammlungen wird demnächst größere Aufmerksamkeit zuteil werden müssen! Außerdem sollte dem Problem begegnet werden, dass das Thema Spezialsammlungen auf die Sammlungen von alten Büchern und Handschriften verkürzt wird, was die Referenten zunächst einmal nahe legten. An die Auswahl der für die Umfrage ausgewählten Bibliotheken wäre auch eine Frage zu stellen, denn in der Regel befinden sich die Sondersammlungen – in den Definitionen, die bisher gegeben wurden – gerade nicht zwingend in den großen Universalbibliotheken, und die bloße Summe der vorhandenen Objekte dürfte die Anforderungen nicht wesentlich beeinflussen. Eine Einbeziehung z.B. der Arbeitsgemeinschaft der Spezialbibliotheken – oder gar der Arbeitsgemeinschaft der Kunst- und Museumsbibliotheken – wäre wohl nicht verkehrt.

Der erste Tag schloss mit einem Abendvortrag von *Jochen Brüning* (Humboldt-Universität zu Berlin) ab, der sich dem Thema Sammeln widmete: „Die mannigfaltigen und unentwickelten Schätze, die ich mir gesammelt“ – die Überschrift wieder ein Zitat von J. W. von Goethe. Der Referent ist Mathematiker und plauderte launig über frühere und heutige Jäger und Sammler, die ihren Sammlungsobjekten gegenüber sehr emotional eingestellt sind, über ruinöse Herrscher und skurrile Typen (seine Lieblinge sammelten Plastikflaschen, Ölsardinenbüchsen – ungeöffnet! – bis hin zu reifen Bananen...). Das Sammeln also haben die Bibliothekare nicht gepachtet. So reihte er mehrere Beispiele für das Sammeln aneinander (Frauenraub gehörte auch dazu oder Lebensmittel einkaufen). Denn den Sammlungsakt könnte entweder nur der Tod des Betroffenen endgültig abschließen oder ein vorher eingetretener Sättigungsprozess. Mögliche Aufbewahrungsorte könnten sein

---

9 Judith M. Panitch: *Special Collections in ARL Libraries : results of the 1998 survey / sponsored by the ARL Research Collections Committee. – Washington, DC : ARL, 2001.*

- das „Schatzhaus“ zur Präsentation und Hebung des eigenen Prestiges. Kuratoren, Wächter oder Priester in der Gunst der Mächtigen bewahren das Gesammelte oder
- der „Wissensspeicher“, in dem Gedächtnis bewahrt wird, Ordnung ist die Hauptaufgabe der Träger und dortigen Kuratoren.
- Nur die Nutzung der Objekte im „Wissensquell“ kann einen aktiven Umgang gewährleisten.

Die Forderung des Referenten ging dann auch dahin, dass aus den Wissensspeichern zum Nutzen der Menschen durch die Kuratoren Wissensquellen gemacht, sodass die Objekte vermittelt, inszeniert und über die Forschung hinaus nutzbar sind. Erzeugung und Vermittlung von Wissen sollte in den Universitäten und an anderen Lernorten zusammengebracht werden.

### Bestandsaufbau

Der zweite Tagungsabschnitt widmete sich dem Bestandsaufbau, auch der Frage, ob tatsächlich heute noch jedes Material in seiner ursprünglichen Beschaffenheit bewahrt werden muss. Digitale Angebote sind heute unverzichtbar bei der Arbeit mit den und für die Sondersammlungen. *Chantal Keijsper* aus Den Haag referierte zunächst über ihre Koninklijke Bibliotheek als Nationalbibliothek mit ihren Sondersammlungen<sup>10</sup> und das „Metamorfoze“-Projekt (<http://www.metamorfoze.nl>) für 2006-2009. Verpflichtend war für die Bibliothek die Einführung eines neuen Erschließungssystems und die Digitalisierung der Sammlungsinhalte, sowohl der geschriebenen als auch der gedruckten Objekte. Für später ist der Aufbau einer virtuellen Bibliothek geplant. Zum Erhalt des papierenen Erbes kooperieren in diesem nationalen Projekt die niederländische Nationalbibliothek mit dem Nationalarchiv – auf Initiative des Kultusministeriums (Ministerie van Onderwijs, Cultuur en Wetenschap). Auch die Bibliotheken in Leiden, Utrecht und Amsterdam sind einbezogen. Die Referentin stellte verschiedene Projekte vor und die Aufgaben, die ihnen mit diesem Projekt gestellt werden.

*Alice Prochaska* berichtete aus der Universitätsbibliothek in Yale<sup>11</sup>, zunächst aber über ein Erlebnis, das sie in London hatte, als sie noch in der British Library arbeitete. Dort wurde mit „großem Bahnhof“ danach verlangt, dass die British Library eine besonders seltene Handschrift, die „Lindisfarne Gospels“, an ihren Ursprungsort in Northumbria zurückgeben sollte. Die Referentin nahm diese Begebenheit zum Anlass, darüber nachzudenken, ob wirklich alle Objekte nur an ihrem angestammten Ort aufbewahrt werden sollten. Manchmal sei dies eine Frage der Finanzen: Wer

10 Chantal Keijsper: Collection building for special collections, Powerpoint-Präsentation unter <http://www.initiativefortbildung.de/ppt/sondersammlungen2005/1>

11 Alice Prochaska: Ownership, digitizing and sharing, <http://www.initiativefortbildung.de/pdf/sondersammlungen2005/prochaska.pdf>

ist in der Lage, eine adäquate Lagerung und Behandlung zu gewährleisten – kann dies ein kleines Museum leisten? Rückgabeforderungen können politische Gründe haben, auch religiöse Gründe, evtl. verspricht man sich eine touristische Attraktion. Alice Prochaska aber bezweifelte, dass es wirklich nötig sei zu restituieren – eine wirklich komplizierte Sache! –, wenn man denn die Artefakte zugänglich machte, insbesondere als hochaufgelöstes digitalisiertes Image. Dies sieht sie sogar als Vorteil für die Forschung an, denn möglicherweise könnte sogar mehr geboten werden, als das bloße Auge direkt an dem Objekt entdeckt. An verschiedenen Beispielen erläuterte sie komplizierte Eigentumsverhältnisse. Das Zusammenführen der digitalen Dokumente kann die Forschung weiterbringen, aber alles Digitalisieren ersetze doch nicht den direkten Kontakt mit dem Objekt – was die Referentin nur für die entwickelte Welt gelten lassen wollte, Probleme bereiteten die übrigen Länder, denn die Kunstgegenstände seien ja einmalig, unwiederbringbar. Am liebsten würde sie wohl alles in Yale bewahren? Zuletzt erwähnte sie noch das Projekt Dokumentation der Geschichte der Südstaaten, in dem digitalisierte Textbücher, Manuskripte, Abbildungen von Kunstwerken, Audiobänder usw. gesammelt und präsentiert werden (<http://docsouth.unc.edu>). Leser können hierzu differenzierte Kommentare anfügen.

In der Diskussion dieses Abschnittes wurden selbstverständlich die Restitutionsforderungen von Deutschland z.B. an Polen und Russland angesprochen und die nicht einheitlichen Antworten. Es ist die Frage, ob wirklich eine Digitalisierung der Objekte ausreichend ist. Außerdem: Sollte man Deposita annehmen ohne ausreichende Finanzierung – und mit der Befürchtung, dass die Erben später den Wert zu Geld machen wollen? Ein internationales Gesetz zur Restitution wäre hier hilfreich. Die Referentin allerdings setzt auf Absprachen, weil sich sonst Zwänge durchsetzen könnten, denn man habe es z.B. mit verschiedenen Kulturen zu tun. Eine Rückgabe käme für sie nur in Frage, wenn die betreffende Institution für die sorgsame Pflege des Objektes sorgen könne. Hier wird der Ansatz von Alice Prochaska problematisch. Zugespißt formuliert (und das ist meine Meinung), könnte man die Amerikaner fragen, ob sie mit dieser Einstellung nicht zunächst hätten Kommissionen in den Irak schicken müssen, um die Kunstgegenstände zu retten, bevor sie durch ihre eigenen Bomben vernichtet worden sind. Für meine Begriffe sprach hier zuviel für angloamerikanische Kolonialisierungsmentalität und die Haltung der Sieger.

Digitalisierung insgesamt wird als eine Bereicherung für die Forschung und Benutzung gesehen. Sie ist Ergänzung und ersetzt auch keine lange Reise zum Original, das etwa haptische und weitere Eigenschaften nur bei der Autopsie zu erkennen geben kann. In den Niederlanden, ergänzte Ch. Keijsper, wird es ein Original geben, die Bibliotheken, die es auch besitzen oder für einen Leser besorgen möchten, bekommen eine digitale Kopie. Nicht zu ersetzen durch Digitalisierung sind etwa die Spuren der Gebrauchsgeschichte, z.B. können auch Randnotizen zum Forschungsthema werden; eine „Aura“ der Bücher und Kunstwerke ist nur am Ori-

ginal vermittelbar. Und in Zukunft werden die Originale ein wichtiges Kriterium sein, das die Spezialsammlungen in Bibliotheken voneinander unterscheidet!

### Erschließung und Zugang

Zu den nächsten Themen Erschließung und Zugang sprachen Ronald Milne von der Bodleian Library in Oxford und Thomas Stäcker aus Wolfenbüttel. *Maria Effinger* (Universitätsbibliothek Heidelberg) stellte am Ende die virtuellen Fachbibliotheken als Bausteine im DFG-System der überregionalen Sammelschwerpunkte vor, darunter einige schon bestehende<sup>12</sup> und ging auch auf das neue Projekt „vascoda“ ein (<http://www.vascoda.de>), ein interdisziplinäres Internetportal für wissenschaftliche Information in Deutschland, das zahlreiche Internetdienste bündeln und umfassenderen Zugang zu den bisher verteilten Informationsangeboten bieten soll.

*Ronald Milne* berichtete über ein mit 30 Mio. Pfund gefördertes „Research Support Libraries Programme“ (RSLP), das von 1998 bis 2002 von verschiedenen Institutionen unterstützt wurde mit dem Ziel, eine verteilte nationale Bibliothek zu installieren. Das Problem, dass die teilnehmenden privaten Bibliotheken eigentlich keine öffentlichen Fördergelder bekommen dürfen, konnte gelöst werden. Ergebnis dieses Projektes waren Kataloge, Bibliographien, digitale Images und Texte. Vorher gab es lediglich das Kompendium „A directory of rare book and special collections in the United Kingdom and the Republic of Ireland“<sup>13</sup>. Schwierigkeiten machten sowohl die Uneinigkeit der Beteiligten und die nötige Überwindung von Widerständen gegen die interdisziplinäre Zusammenarbeit wie die Motivation der Beteiligten – so etwa war die Unterstützung der Archivare unerlässlich, aber man musste sie davon überzeugen, dass sie später nicht überflüssig sein würden. Richtlinien für die theoretische Arbeit sind inzwischen abrufbar unter <http://www.ukoln.ac.uk/metadata/rspl/model/>, die möglicherweise eine Grundlage für internationale Standards liefern könnten. Der Referent stellte dann verschiedene Projekte innerhalb dieser Aktivitäten vor. Das Projekt ist abgeschlossen, wird aber Grundlage für eine Weiterentwicklung sein, die sich später nicht nur an Wissenschaftler, sondern auch an die Nutzer wenden wird – das sei der Schritt in das 21. Jahrhundert. Im Anschluss referierte *Thomas Stäcker* (Herzog August-Bibliothek, Wolfenbüttel) über die Vernetzung digitalisierter alter Drucke. Er verwies auf einen Artikel

12 Maria Effinger: Die „Virtuellen Fachbibliotheken“, Powerpoint-Präsentation mit u.a. den Adressen von bisher betriebenen Fachbibliotheken  
<http://www.initiativefortbildung.de/ppt/sondersammlungen2005/effinger.ppt>

13 A directory of rare books and special Collections / Rare Books Group of The Library Association. Ed. by B. C. Bloomfield. – 2. ed. – London : Library Association Publ., 1997. – XXIII, 740 S. – Published in association with the Rare Books Group of the Library Association.

von Jürgen Weber im *Bibliotheksdienst* über Ort und Funktion von Sondersammlungen<sup>14</sup>. Dabei beklagt der Referent, dass Zeit und Ressourcen auf die Studentenschlangen und Führen der Statistik verwandt werden und man dabei verkennt, dass andererseits die dadurch vernachlässigte Erschließung und Digitalisierung von Sondersammlungs-Objekten Grundlagen für jede Forschung bilden. Noch immer sei die Vermittlung von alten Drucken durch den bisher noch zu oft verwehrteten Zugang schwierig. Zwar helfe die Digitalisierung, insbesondere von Texten, die nicht mehr dem Urheberrecht unterliegen, aber überwunden werden müsse das lokale „Eingesperrtsein“, denn der Zugang nur über den einzelnen Bibliothekskatalog verhindere die internationale Nutzung. Wenig weitsichtige technische Entscheidungen verschärfen das Problem. Insbesondere aber das Fehlen eines zentralen Nachweises z.B. der Bestände in der Bundesrepublik wäre jetzt zu überwinden, denn die DFG fördert ein Projekt für den einheitlichen Zugang zu digitalisierten Objekten ([www.zvdd.de](http://www.zvdd.de)). Bisher funktioniert dieses Portal noch nicht, Anfang Februar 2006 soll es eröffnet werden.<sup>15</sup>

Die unterschiedlichen Bedingungen in England, den Niederlanden, Frankreich und Deutschland wurden in der Diskussion hervorgehoben. England hat keine Einrichtung wie die DFG, die in Deutschland ja viele Projekte fördert, die nach der zersplitternden Kleinstaatengeschichte unseres Landes und aufgrund der fehlenden Nationalbibliothek Defizite beseitigt. In Großbritannien ist die systematische Erfassung der Ressourcen eher schlechter geworden, seitdem die Länder mehr Eigenständigkeit bekamen. Die Archive sind da schon viel weiter als die Bibliotheken. Sie sind schon seit Längerem mit der Beschreibung von ganzen Sammlungen beschäftigt, was für Bibliothekare eher neu ist. Die Forderung nach Normdaten für Sondersammlungen wurde erneut erhoben.

Aber dann kam ein Einwand gegen alles Erörtern von Projekten und ihren Nutzen, denn die Benutzer – die in der Regel gar nicht einbezogen sind! – interessieren sich überhaupt nicht für Bedingungen in den einzelnen Einrichtungen oder etwa Finanzierungsschwierigkeiten. Für sie ist wichtig, dass die Anzahl der z.B. bei Google gefundenen Treffer auch relevant sind! Dies rief eine heftige Reaktion hervor: Forscher und Studenten sollten sich – bitteschön! – ihrerseits im Finden ausbilden!

Verlangt wurde weiterhin, dass Ressourcen vernetzt werden, so z.B. wären bei einem Artikel über alte Drucke Links zu den Drucken selbst wünschenswert. Die Auffassung von „Quellenwerken“ ändert sich, auch Romane oder Biographien wer-

---

14 Jürgen Weber: Information für Forschung und Kultur. Ort und Funktion von Sondersammlungen heute. In: *Bibliotheksdienst* 37 (2003), H. 5, S. 594  
[http://bibliotheksdienst.zlb.de/2003/03\\_05\\_03.pdf](http://bibliotheksdienst.zlb.de/2003/03_05_03.pdf)

15 Die Online-Fassung dieses Vortrages liegt leider noch nicht vor (11.12.2005). Im Heft 1 vom Jg. 2006 der AKMB-news wird ein Artikel über das geplante Portal zvdd von Th. Stäcker erscheinen.

den Forschungsgegenstand, die Grenzen zwischen Bibliothek und Forschungsinstitution verwischen. So wäre es möglich, dass geisteswissenschaftliche Bereiche der Bibliothek auch Plattform für Publikationen bieten können, dort hätten vielleicht unbekannte Autoren ihren Platz, bis hin zur Idee, dass Bibliotheken auch Verlagsfunktionen übernehmen könnten. In jedem Fall sind Aktivitäten wie die angekündigten Portale – vascoda wie der Zugang zu den digitalen Drucken – sehr zu begrüßen und fortzuschreiben.

Der Abend des zweiten Tages war einem anderen Zugang zum Sammeln gewidmet: *Volkhard Knigge* (Stiftungsdirektor der Gedenkstätte Buchenwald) erläuterte in einem kurzen Rückblick die Geschichte des Konzentrationslagers und des späteren Lagers der DDR wie der Anfangsgeschichte der Gedenkstätte. Beeindruckend war, über die enge Verbundenheit mit Weimar zu hören: Zum Beispiel kamen nicht nur die Gefangenentransporte am Bahnhof der Stadt an (erst 1943 mussten die Häftlinge für das Lager und den angeschlossenen Rüstungsbetrieb einen eigenen Bahnanschluss errichten), auch die Verbrennungen der Leichen geschah bis 1940 im städtischen Krematorium (bis der Lagerleitung die Gebühren zu hoch wurden...), Todesnachrichten wurden vom örtlichen Standesamt verschickt. Der Schwerpunkt des Vortrages lag dann auf dem neuen Konzept für die Ausstellungen der Gedenkstätte, die der Referent als „zeithistorisch-archäologische Sammlung“ bezeichnete. Auf dem Lagergelände werden zur Zeit systematisch die Müll- und Abräumhalden durchsucht und die Fundstücke in einen Zusammenhang mit der Geschichte der beteiligten Personen wie des Lagers gestellt. Bisherige eindrucksvolle Ergebnisse sind zu betrachten auf der Web-Seite [www.buchenwald.de](http://www.buchenwald.de) → Forschung → Fundstücke: ein Bildkatalog. Handlungsrichtlinie ist nicht Rache, sondern die Bewahrung der Erinnerung, um die Schuld nicht dem Vergessen anheim fallen zu lassen. Leider ist durch die unmittelbare Nachkriegsgeschichte – Buchenwald als Lager für Gefangene der DDR-Herrschaft und späteres Nationaldenkmal mit ideologischer Ausrichtung – vieles verloren gegangen. Heute beschäftigt man sich in der Gedenkstättenarbeit gleichermaßen mit Tätern und Opfern, sucht Beweise für das grausame Geschehen, und man fragt sich nicht zuletzt bei jedem Fundstück, wie es zu behandeln sei: Sollte man einen Schrumpfkopf als Nachlass der medizinischen Experimente ausstellen oder bestatten? – Für den Freitagvormittag war eine Führung durch das Gelände des KZs Buchenwald eingeplant. Nicht nur der Wettereinbruch mit Schnee und pfeifendem Wind ergänzte den aufwühlenden Vortrag eindrucksvoll.

## Benutzung

Zum Bereich Benutzung in Sondersammlungen referierte *Alice Schreyer* (University of Chicago Library) über einen Rollenwechsel in amerikanischen Spezialsammlungen unter dem Thema „Vom Schatzhaus zum Forschungszentrum“.<sup>16</sup> Auch sie hob auf die Richtlinien der ARL ab, legte den Schwerpunkt aber auf die Punkte, die sich mit den Möglichkeiten für Forscher beschäftigen, u.a. „make information about all Special Collections visible online within a reasonable time period“, „provide functional, welcoming space for the use of these collections“, „work collaboratively with appropriate partners to build collections in emerging areas of scholarly interest, to enhance access to Special Collections, and to design the most effective, standards-based digitization projects“.<sup>17</sup> Sie bezog sich auch auf die amerikanische Umfrage unter den Research Libraries, auf der der Fragebogen der Untersuchung beruhte, über die Jürgen Weber am Dienstag berichtet hatte<sup>18</sup> und referierte über verschiedene Bezeichnungen der Special Collections in den USA (und auch in anderen Ländern), die sie dann definierte „as distinct administrative units with dedicated housing, services, and staff“. Oftmals hatte es in den USA lange gedauert, bis die Objekte, die in eine Spezialsammlung gehörten, zusammengeführt wurden; und nur ausgewählte Studenten und Forscher bekamen Zugang. In den 1970er Jahren wurden die Mittel für Bibliotheken knapper, und man kam langsam auf die Idee, dass der Besitz und die Präsentation von Spezialsammlungen die Bibliotheken auszeichnet und besonders macht („critical identifiers“, „fundamental to the mission of the research library“). Dazu kam eine neue Generation von Bibliothekaren, now: „we view the special collection as a part, not apart from, the library“. In Deutschland betrachte man die Digitalisierung eher als Akt des Bestandsschutzes, in den USA erhöhte sie – außer der Bewahrung des kulturellen Erbes – den Grad der Nutzung. Und: Heute ist das globale Zeitalter für die Sondersammlungen angebrochen, weil auch kleine Bibliotheken ihre besonderen Bestände über das Internet bekannt machen können.

*Dominique Stutzmann* (zur Zeit noch Handschriftenabteilung der Staatsbibliothek Berlin) eröffnete seinen Vortrag über das Spannungsfeld von Wissenschaftlerinteressen und Sondersammlungen mit den 19 Grundregeln zur Verhinderung der Forschung in Bibliotheken – aufgesammelt von Umberto Eco.<sup>19</sup> Zur großen Erheiterung verlas er sie fast alle, und das Publikum beschlich der Verdacht, dass

16 Alice Schreyer: From treasure rooms to research center, <http://www.initiativefortbildung.de/pdf/sondersammlungen2005/schreyer.pdf>

17 Vgl. <http://www.arl.org/collect/spcoll/principles.html>

18 S. FN 9.

19 Eco, Umberto: Die Bibliothek. – München [u.a.] : Hanser, 1987. D. Stutzmann: Forschungsinteressen und wissenschaftliche Sondersammlungen, <http://www.initiativefortbildung.de/pdf/sondersammlungen2005/stutzmann.pdf>

viele der Regeln auch heute noch sehr virulent sind, etwa: Die Kataloge müssen weit voneinander weg stehen und nicht nach einheitlichen Schreibweisen und Systemen erstellt sein. Und: „Der Bibliothekar muss den Leser als Feind betrachten, als Nichtstuer (anderenfalls säße er an der Arbeit) und als potentiellen Dieb.“ D. Stutzmann referierte dann über einige Ungereimtheiten, wie das immer noch nach Material Aufbewahrte und nur in den speziellen Räumen Zugängliche – wenn z.B. Kartenforscher in die Kartenabteilung (für die Papierversion) bzw. in die Abteilung für DVDs geschickt werden oder wenn Musikforscher sowohl in die Notenabteilung (für die Originale), in die Bibliothek (für die Sekundärliteratur) als auch in die Abteilung für Tonträger gehen müssen, um über ein besonderes Stück arbeiten zu können. Da aber setze auch ein menschlicher Faktor ein: Wie U. Eco schon anmerkte: Originale und Sekundärliteratur dürfen nur ganz selten zusammen konsultiert werden – wo sollte das auch sein? (Wehret dem potenziellen Dieb!) Wissenschaftler suchen nicht nach dem Aspekt „selten“, sie interessiert der Inhalt – zum Beispiel von Einblattgedichten: Wenn sie in einem Konvolut zusammen gebunden sein sollten, dann auf zur Sondersammlung der Bibliothek, ansonsten ins Kupferstichkabinett. Ehrlicherweise muss darauf hingewiesen werden, dass Forscher ihrerseits meinen, *sie* wüssten am besten Bescheid, wie alles zu ordnen sei. Dies könnte zu Konflikten mit den Bibliothekaren führen, denen gern unterstellt wird, sie wollten alles für sich behalten (dazu kommen sie ja gar nicht wegen des hohen Verwaltungsaufwandes!); handschriftliche Kataloge oder gar keine Kataloge gelten als Geheimwissen. Der Referent wünschte sich institutionsübergreifende Forschungs- und Katalogisierungsprojekte und dass mindestens die Beständestrukturen auf der Web-Seite stehen, Ausstattung der Lesesäle mit Internet-Anschlüssen, um die digitalen Materialien nutzen zu können, und vor allem: Schluss mit dem Stellenabbau! Alles sollte getan werden, um den Nutzern der Sondersammlungen die Arbeit zu erleichtern.

Aus der Grazer Universitätsbibliothek war *Hans Zotter* gekommen, der von den dortigen „Erlebnisräumen, gebaut aus Erinnerungen“ berichtete und den Weg der Sondersammlung zur „Teaching Library“ nachzeichnete.<sup>20</sup> Das Besondere in Graz ist eine kollegiale Zusammenarbeit: Integriert in die Abteilung der Grazer Sondersammlung sind eine Restaurierungsabteilung und ein Digitalisierungsatelier. Dies ermöglicht innovatives und kreatives Arbeiten durch wirksame Synergien: „Von der Seite der BibliothekarInnen kommt die wissenschaftliche und medienpolitische Kompetenz, die Erschließungsarbeit und der Wissenstransfer; von Seiten der Restauratoren kommt das konservatorische Fachwissen, die Entwicklung neuer Methoden und von technischen Geräten, von Seiten des Digitalisierungs-

20 Hans Zotter: Erlebnisräume, gebaut aus Erinnerungen

<http://www.initiativefortbildung.de/pdf/sondersammlungen2005/zotter.pdf>

URL für die Sondersammlungen in Graz: <http://www.uni-graz.at/ub/sosa/>

Ein ausführlicherer Text wird auch in den AKMB-news 11(2006), H. 1 veröffentlicht.

ateliers kommt die EDV-Kompetenz und das Mediendesign.“ Zum Arbeitsbereich gehört nun zunehmend auch die Vermarktung durch Kreieren neuer Produkte, durch Übernahme von Beratungsaufgaben und der Annahme von Fremdaufträgen. Der Referent prognostizierte zudem in Bezug auf die Handschriften und Frühdrucke: „In etwa zehn Jahren werden nicht nur alle Handschriften-Kataloge und sonstige Metadaten (soweit sie bis dahin erarbeitet worden sind: handschriftliche, gedruckte, neu erstellte) digital und durch Suchmaschinen abfragbar sein, auch Handschriften werden in großer Zahl als digitale Bildfiles im Netz verfügbar sein; darüber hinaus werden alle einschlägigen Zeitschriftenaufsätze, alle Monographien, die ganze deskriptive Literatur, online verfügbar sein. Es werden auch Tausende von Handschriftenfragmenten und Druckmakulaturen als Bilddokumente präsent und mit Hilfe geeigneter Deskriptoren auffindbar sein. Der Charakter der wissenschaftlichen Arbeit an unseren historischen Beständen wird sich dramatisch verändern und beschleunigen, weil die Ortsgebundenheit des Forschers und der Forschungsobjekte als Hindernis wegfällt. [...] Das langfristige Ziel ist also eine hybride Handschriftensammlung, die sowohl Originale wie auch digitale Nutzkopien anbietet. Die Affinität zwischen unikal Beständen und der Digitalisierung ist evident, [...] weil wir nun die Reichweite eines einzigartigen Dokuments schlagartig erhöhen können. [...] Der wissenschaftliche Diskurs kann jetzt gewissermaßen weltweit in Echtzeit ablaufen. – Die digitalen Objekte sind Surrogate, außerordentlich nützlich, vielfach verwendbar – doch vergängliches Gut. Der *masterfile*, das sind die Originale, die es zu erhalten gilt, und nicht die digitalen Surrogate.“ Und die beteiligten Bibliothekare sind darüber hinaus auch Vermittler der Objekte, arbeiten auch anderswo schon häufig am Bau einer „Teaching Library“, dazu gehörten Gestaltung und Design von gedruckten Informationsmaterialien, Konzeption und ständiger Ausbau von Internetauftritten, die Produktion von Informationseinheiten zu diversen Teilbereichen und natürlich Führungen, fachspezifische Einführungen, Workshops, Seminare und Vorlesungen. Und was das Vermarkten der Sondersammlungen angeht: „Aus dem digitalen Dokument muss ein marktfähiges Objekt werden. Die Vorstellung, CD-ROMs von schönen Handschriften würden sich selbst verkaufen, haben wir schon lang aufgegeben, [...] als Ware sind CDs ziemlich unerotisch, es fehlt ihnen der Geruch des Wertvollen.“ Und deswegen bieten die Grazer – sehr erfolgreich – verschiedene Produkte an, die wieder den Wunsch nach dem Haptischen bedienen, wie das Projekt MyLostBook (sie treiben das verschwundene Lieblingsbuch auf und faksimilieren es), sie bieten ein Memory-Spiel „Kings and Fools“ mit Figuren aus Handschriften an, dazu Nachdrucke historischer Landkarten und von Einblatt-Dokumenten wie Miniaturen aus Grazer Handschriften und Briefe in Kunstdruck-Qualität.

In der Diskussion wurde zunächst noch einmal über verschiedene Aspekte des Nutzens von Digitalisierung debattiert und darüber, ob z.B. die Notwendigkeit besteht und heute technische Möglichkeiten bestehen (?), diese „Surrogate“

dauerhaft zu bewahren. Dann stellten weitere Redner eine aktive Vermittlungsrolle der Bibliothekare teilweise in Frage („der Weg zur Vermarktung führt in die Sackgasse“), von den Amerikanerinnen wurde dies aber vehement unterstützt, die etwa Parties zu Halloween oder zum Valentine's Day anbieten. Hemmschwellen von Schülern etwa seien gut durch geeignete Aktionen zu überwinden. Andererseits müssen wir zur Kenntnis nehmen, dass hierzulande die Wissenschaftler z.B. an den Universitäten meinen, sie könnten die Werke der Sondersammlungen viel besser präsentieren als die Bibliothekare. Der Rat lautet: aufhören mit dem Bejammern der Situation an den Universitäten und beginnen. Auch für diesen Bereich sollte es heißen: Es gibt nichts Gutes, außer man tut es!

Anmerkungen von *Jürgen Weber* zu diesem Komplex bezogen sich auf die Tatsache, dass die Sondersammelgebiete (SSG) der DFG nicht unbedingt als Sondersammlungen angesehen werden – er möchte dies gern diskutiert wissen und weist auf die Notwendigkeit einer Definition hin: Was ist sammlungswürdig, was bedeuten Sondersammlungen? Wie ist der Widerspruch von Bewahren und Zurückerstatten zu lösen? Kulturelles und koloniales Erbe, Erinnerungskultur und Politik sollten thematisiert werden. Über diesem sollte nicht vergessen werden, dass Bibliotheken auch reale Orte, Treffpunkte, Begegnungsstätten sind, die von den dort Beschäftigten eine besondere Kommunikationskompetenz beim Umgang mit unterschiedlicher Klientel erfordern. Dies sei auch eine Frage der Ausbildung. Dazu fand eine Podiumsdiskussion mit Beteiligung des Publikums statt, in der verschiedene Aspekte dieses Themas angesprochen wurden. Etwa: Wichtig für Sondersammlungsbibliothekare ist „Passion for the job!“ Zur Zeit gäbe es exzellente Leute auf dem Markt, was die wissenschaftliche Ebene betrifft, aber die Handschriftenkatalogisierungsfähigkeiten nehmen rapide ab – was auch den derzeitigen Studiengängen der Fachhochschulen geschuldet ist, die alles andere als Bibliothekare mit ihrem Handwerkszeug ausbilden. Die künftigen Bachelor-Studiengänge sind keine Bereicherung, sondern verkürzen und verflachen. Es gibt so gut wie keinen Ort mehr, an dem Bibliothekswissenschaften, Bibliotheksgeschichte und bestimmte Hintergründe unterrichtet werden, „und es kostet uns mindestens sechs Monate, bis wir die Leute so weit haben, dass sie für uns arbeiten können.“ Wichtig sind Sprachkenntnisse, insbesondere Latein, aber auch als zentrale Kompetenz die Teamfähigkeit. „Jemand der fachlich gut ist, aber nicht mit sich reden lässt, ist faktisch fehl am Platz.“ Ergänzend: „Fachliche Kompetenzen nützen mir ohne soziale Kompetenzen relativ wenig.“ Schlimm sei, dass „Bibliothekare“ und „Bibliothekswesen“ manchmal sogar als Unwort aufgefasst werden, fast überall heißt es nun „Informationsmanagement“ bis hin zu „Library Science“ (wenn es denn wenigstens als Wissenschaft unterrichtet würde!). Erforderlich ist ein neues Image der Bibliothekare in der Öffentlichkeit und die alten Klischees von den Ärmelschonern und Niscentypen nicht länger zu tolerieren.

*Hans Zotter* wies in diesem Zusammenhang auf eine interessante Entwicklung hin, die ihn amüsiere: die (unentgeltlich arbeitenden!) Praktikanten. „Viele Diplomstudenten oder Studenten von der Fachhochschule sind bereit, monatelang gratis zu arbeiten und Fachwissen im Bereich der Sondersammlungen aufzusaugen. Für mich ist das eine willkommene Personalreserve, das einzige Problem, was ich damit habe, ist, dass ich mir für jeden ein Projekt ausdenken muss.“

Mit dem Konzept „Teaching Library“ beuge man gerade dem alten Image der Bibliothekare vor. Wichtig ist auch, dass sich die Sondersammlungen innerhalb der Kollegenschaft präsentieren und zeigen, dass nicht versponnen vor sich hingearbeitet wird. „Wir werden den Markt besetzen. Man hat uns nicht gerufen, wir sind schon da. Und das wird die nächsten Jahrzehnte auch so weitergehen.“

Vor der engagiert geführten Diskussion über den Ausbildungsbereich war noch ein Vortrag zu hören von *Richard Ovenden* (Bodleian Library) über „Fundraising for Special Collections“ Er stellte die provozierende Frage, ob die Erhaltung des Kulturerbes konkurrieren kann mit Armut und Aids? Andererseits ist immer öfter ein soziales Engagement von Firmen festzustellen. R. Ovenden berichtete in vielen Facetten von den Erfahrungen seiner Bibliothek mit dem Fundraising. Wichtig, ja herausragend sei das. „Friending“ – das Schaffen eines Netzwerks von Unterstützern, die etwa Politikern klarmachen, was gebraucht wird: Je mehr Friending man betreibt, desto besser kann das Fundraising gelingen.

Zum Abschluss und zusammenfassend wurde noch einmal auf die ARL und die „Statements of commitment to Special Collections“ rekurriert. Am wichtigsten dabei ist: „Characterise [Special Collections] as fundamental to the mission of the library“! In Europa ist man noch lange nicht so weit, deswegen müsste zunächst auch in den Kreisen der Bibliotheksdirektoren geworben und Legitimierung geschaffen werden. Die Frage wäre auch, welche Dachorganisation sich um die Spezialsammlungen kümmern sollte, keine erscheine so richtig geeignet. Sollte man sich selbst darum kümmern? Ist die Berlin Declaration<sup>21</sup> ein Weg, der verfolgt werden sollte? Über allen Ansätzen sollte stehen: das Annehmen von Verantwortung für die Sondersammlungen (Advocates = Anwälte für unsere Arbeit!) und Schaffung des leichten Zugangs zu Originalmaterialien. Verändertes Management, Flexibilität und mehr Kooperation quer durch die Institutionen und Abteilungen sei gefordert. Veraltete Strukturen behindern – und Wissenschaftler und Studenten kümmern unsere Struktur und die Hierarchie nicht, sie wollen mit den Objekten arbeiten.

Veränderung, Zukunftsorientierung, Nutzerorientierung und das Erreichen neuer Publika, dazu das Auffinden und Dokumentieren von „hidden collections“, Digitalisierung, tiefe Erschließung, Training des Personals zur Erhöhung der Informa-

---

21 <http://www.zim.mpg.de/openaccess-berlin/berlindeclaration.html>

tionskompetenz, Verbesserung der Qualität – all dies waren Desiderata, formuliert am Ende der Tagung.

### Wie geht es weiter?

Wenn es früher hieß: „Was nicht gedruckt ist, existiert nicht“, hat sich heute viel geändert, und zwar in diese Richtung: „Was nicht verlinkt ist, existiert nicht!“ Dieses Statement machte die Schwierigkeit deutlich, mit der es auch die Spezialsammlungen zu tun haben: Sonderbestände, die nicht mediengerecht aufbereitet sind, gehen im Gedächtnis verloren. Die wissenschaftliche Arbeit verlagert sich immer öfter ins Netz, das darf nicht übersehen werden. Allerdings – und das ist ein Appell an die Veranstalter – betreffen die herausgearbeiteten Aufgaben nicht allein die Handschriften- und Frühdruck-Abteilungen der großen und Universalbibliotheken. Es wäre schade, wenn die weitere Diskussion auf diesen Fokus zentriert würde und viele Interessierte ausschloesse.

Nach dem vielversprechenden Beginn unter reger internationaler Beteiligung wurde vereinbart, dieses Thema gemeinsam zu verfolgen. Hoffentlich wird es im nächsten Jahr eine weitere Veranstaltung zu diesem Thema geben. Wer mitdiskutieren möchte, kann sich bei Evelin Morgenstern ([morgenstern@initiativefortbildung.de](mailto:morgenstern@initiativefortbildung.de)), bei Graham Jefcote ([g.jefcoate@ubn.ru.nl](mailto:g.jefcoate@ubn.ru.nl)) oder bei Jürgen Weber ([juergen.weber@swkk.de](mailto:juergen.weber@swkk.de)) melden.

